

Melchior

**Auf der Suche nach
dem Schönen,
Wahren, Guten**

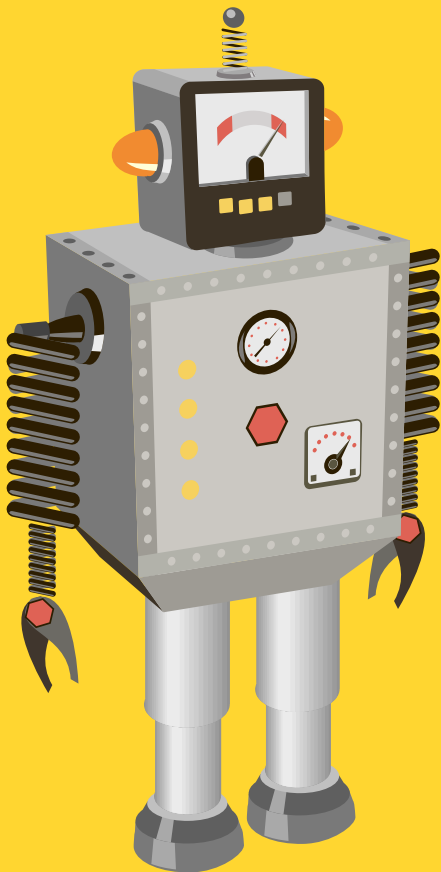
Nr. 2 | 2015
melchiormagazin.com

M

Samuel Harfst | Chiaras gegebenes Leben | Die Freundschaft

Intelligenter als Menschen – gut für Menschen?

Roboter werden intelligenter, in manchen Bereichen können sie Menschen ersetzen. Was Wissenschaftler entwickeln und was die Technik möglich macht, wird von der Wirtschaft gesteuert. Da haben ethische Fragen wenig Platz: Was ist eigentlich sinnvoll für unsere Zukunft? Und was passiert, wenn die Anwendungen kriminell genützt werden?



Ein selbstfahrendes Auto fährt auf einen einspurigen Tunnel zu. Da läuft ein Kind auf die Straße. Das Auto hat zwei Möglichkeiten: Es überfährt das Kind und schützt die Insassen des Autos. Oder es schützt das Kind – und fährt gegen die Wand. Als Menschen haben wir keine Kriterien, über dieses ethische Dilemma zu entscheiden. In der Situation selbst

könnte ein Mensch gar nicht entscheiden, er würde das Lenkrad verreißen. Für die Technologie eines autonom fahrenden Autos aber ist die kurze Zeit, die für die Entscheidung bleibt, keine Schwierigkeit. Das Problem ist die Physik, die den Unfall unvermeidbar macht. Und eine Maschine, ein Auto, übernimmt eine Entscheidung über Leben und Tod.

So schildert Peter Purgathofer, Professor am Institut für Gestaltungs- und Wirkungsforschung an der TU Wien, ein ethisches Problem der sogenannten Künstlichen Intelligenz: der Intelligenz von Maschinen, die die natürliche Intelligenz des Menschen übertreffen. Im Straßenverkehr könnten durch selbstfahrende Autos womöglich achtzig Prozent der Verkehrsunfälle verhindert werden. Viele Leben könnten gerettet, einzelne Menschen aber absichtlich getötet werden – durch eine Technologie.

Ab wann ist etwas intelligenter?

Für Purgathofer ist Künstliche Intelligenz eine Ausnahmeerscheinung. Der Begriff ist schwer zu definieren, Intelligenz allein ist das schon: „Man könnte sagen, die Künstliche Intelligenz gibt es noch gar nicht. Denn ein System, das ein

Selbstbewusstsein oder eine Rezeptionsfähigkeit über das eigene Sein hat, das gibt es nicht.“ Momentan würde Intelligenz mehr in Zusammenhang mit Kreativität und sozialer Intelligenz gesehen, also in Bereichen, die ein Computer nicht ersetzen kann. „Andererseits ist ein selbstfahrendes Auto vielleicht intelligent genug, dass man es Künstliche Intelligenz nennt.“

Maschinen könnten nur Ausschnitte unserer Fähigkeiten ersetzen, sagt Wolfgang Hofkirchner, ebenfalls Professor an der TU Wien. Für ihn heißt das, „Ja zu sagen zu Maschinen, die uns bei bestimmten Dingen unterstützen können. Aber Nein dazu, dass Künstliche Intelligenz den Menschen übernehmen soll. Wesen, die selbstständig und mit Menschen als Partner arbeiten oder denen wir gar untergeordnet sind, halte ich für blanken Unsinn.“ In Form von Smart Chips würden heute alle Gebiete technologisch unterstützt, es müssten aber keinesfalls menschenähnliche Roboter sein. „Wir haben als Menschen die Tendenz, wie mit Haustieren auch mit Maschinen umzugehen. Wir reden mit Computern, als wären sie Lebewesen. Das ist spaßig oder metaphorisch zu gebrauchen, aber es wäre schlecht, unsere Kinder zu erziehen, als stecke ein Geist hinter einer Maschine.“

Roboter, die Menschen ersetzen, gebe es beispielsweise für alte Menschen. Ähnlich einem Tamagotchi interagieren sie und sollen gestreichelt werden - und leisten Senioren Gesellschaft, die alleine sind. „Das halte ich für eine traurige Entwicklung, eigentlich eine Fehlanwendung der Robotertechnik“, sagt Hofkirchner. Wenn etwas entwickelt wird, werde wenig darüber nachgedacht, welchen Sinn und welche Folgen es für die Menschheit hat. Die Folgen der Technik abzuschätzen, sollte am Beginn der Forschung wichtig sein - stattdessen wird entwickelt, was verkauft wird. Statt zu fragen, warum wir etwas machen, heiße es eher: Warum nicht? Für Purgathofer ist das ein Phänomen der Masse: „Die Welt ist riesig. Irgendwo forscht jemand auch an nicht-ethischen Dingen. Da kann man darüber diskutieren, ob sich Forschung an ethische Grundsätze hält. Aber es gibt natürlich Bereiche, wo das Geld regiert.“

In gewissen Bereichen können jedoch gerade menschenähnliche Roboter sinnvoll sein. Für autistische Kinder werden Therapien mit solchen Robotern entwickelt. Sie können mit ihnen besser interagieren, weil sie weniger kompliziert sind als Menschen. Sinnvoll unterstützen kann die Künstliche Intelligenz auch dort, wo es für Menschen gefährlich wird oder wo sie nicht mehr hinkommen. Im Weltall an der Raumstation zu bauen kann statt von Menschen von Maschinen gemacht werden - von Robotern, die nicht wie Menschen aussehen, sondern zum Beispiel vier Arme haben, betont Hofkirchner. Ähnlich ist es in der Tiefsee, im Katastropheneinsatz, auch bei chirurgischen Eingriffen oder in der Automobilindustrie: Roboter können Menschen ersetzen.

Roboter für humane Ziele

Roboter, die Emotionen haben werden; denken, wie wir es tun; eine Psyche haben, eigene Intentionen haben werden: Für Hofkirchner geht das in eine falsche Richtung. Und damit auch jede Forschung, die dies verwirklicht. Wenn Roboter wie Lebewesen würden, müssten wir sie respektieren wie die Schöpfung? „Natürlich sollten wir sorgsam umgehen mit dem, was wir schaffen. Aber es geht nicht darüber hinaus, dass

Roboter Instrumente sind. Sie sollten zu humanen Zielen eingesetzt werden und nicht zum Beispiel im Militär.“ Man denke schon daran, sich selbst steuernde Drohnen zu entwickeln, die entscheiden, ob am Boden ein Freund oder Feind ist - und zu schießen, oder eben nicht.

Dabei heißt das erste der Asimov'schen Robotergesetze: Ein Roboter darf nie einem Menschen etwas zuleide tun. Peter Purgathofer betont, ein Roboter sei nur ein Computer. „Auch wenn wir Roboter mit der besten Absicht und allen Sicherheitsmaßnahmen bauen, wird es früher oder später jemanden geben, der auf demselben Roboter eine schlechte Software zum Laufen bekommt.“ Die Vorstellung, wir könnten das System so sicher machen, dass nichts passieren kann, sei aus heutiger Sicht lächerlich. Es werde immer Menschen geben, die ein kriminelles Verhältnis zur Technologie pflegen. Und eine Technologie werde auch immer Fehler haben. Zwar treffe das auf viele Entwicklungen zu. Aber: Wenn mein Smartphone einen Virus hat oder gehackt wird, kann vielleicht mein Bankkonto geleert, aber nicht meine Familie umgebracht werden. „Die Techniker konzentrieren sich immer auf die guten Seiten, haben aber viele blinde Flecken. Es ist legitim, Visionen zu entwickeln, kann aber gefährlich werden“, fasst Purgathofer zusammen.

Wie im falschen Film

Wir kennen die Filmszenen: ein Feiglingsspiel, eine Mutprobe. Zwei Männer rasen auf einen Abgrund zu und testen, wer sich traut, später abzubremesen. Ähnliches werde mit selbstfahrenden Autos passieren, sagt Purgathofer. Menschen werden sich in gefährliche Situationen bringen und schauen, wie das Auto reagiert. „Im Klischee sind das die Kinder reicher Eltern, die das Auto ausprobieren. Wenn der Sohn stirbt, werden die Eltern die Herstellerfirma klagen, zum Beispiel Google. Es gibt viele Situationen, wo intelligente Technologien mit dummen Menschen aufeinandertreffen“, sagt Purgathofer. Als vergangenen Herbst Nacktfotos von Prominenten veröffentlicht wurden, haben Hacker wahrscheinlich bloß die Passwörter auf den Computern erraten: Ein Beispiel für das Problem der Technologien kombiniert

TIPP



„ARE ROBOTS BETTER HUMANS?“

3.-7. Juni 2015,
Technische Universität Wien

Im Rahmen des Summit-SI4IS (International Society for Information Studies) und anlässlich des 200 Jahre Jubiläums der TU Wien, lädt die KHG zum Thema „Are Robots better Humans?“ zu einem Symposium. Wolfgang Hofkirchner ist Vorsitzender der Konferenz und hat sich für Technikfolgenabschätzung habilitiert. Peter Purgathofer wird bei der Konferenz über die Aspekte sprechen, die in der Diskussion über Künstliche Intelligenz übersehen werden. Im Anschluß findet eine Publikumsdiskussion statt.

Details zur Teilnahme an Podiumsdiskussion oder dem ganzen Symposium: www.KHG.or.at/robots

mit menschlicher Unzulänglichkeit. Je autonomer Technologien werden, desto mehr werde es vorkommen.

Populär ist Künstliche Intelligenz vor allem durch Filme und Bücher, die eine Welt mit Robotern zeigen. Peter Purgathofer erkennt hier einen globalen kulturellen Unterschied: In Japan würden Roboter positiv dargestellt, in Europa und Amerika als Bedrohung - in zahlreichen Filmen übernehmen die Maschinen unsere Welt. „Wir haben die Tradition, alles, was uns unbekannt ist, als Bedrohung darzustellen. In Japan werden diese Dinge als Chance gesehen.“ Das seien zwei Extreme und notwendig, dass wir offener diskutieren. Wolfgang Hofkirchner meint: „Wenn in Science-Fiction-Filmen gezeigt wird, dass wir uns mit Robotern anfreunden müssen, dann halte ich diese Entwicklung nicht für gut.“

LUCIA REINSPERGER 21, studiert Journalismus in Wien - im Endspurt. Derzeit bloggt sie für ein Onlineportal, macht Filmworkshops für Kinder und verbringt die restlichen Stunden am liebsten im Kaffeehaus. Gerne auch mit Interviewpartnern.

Melchior

www.melchiormagazin.com